

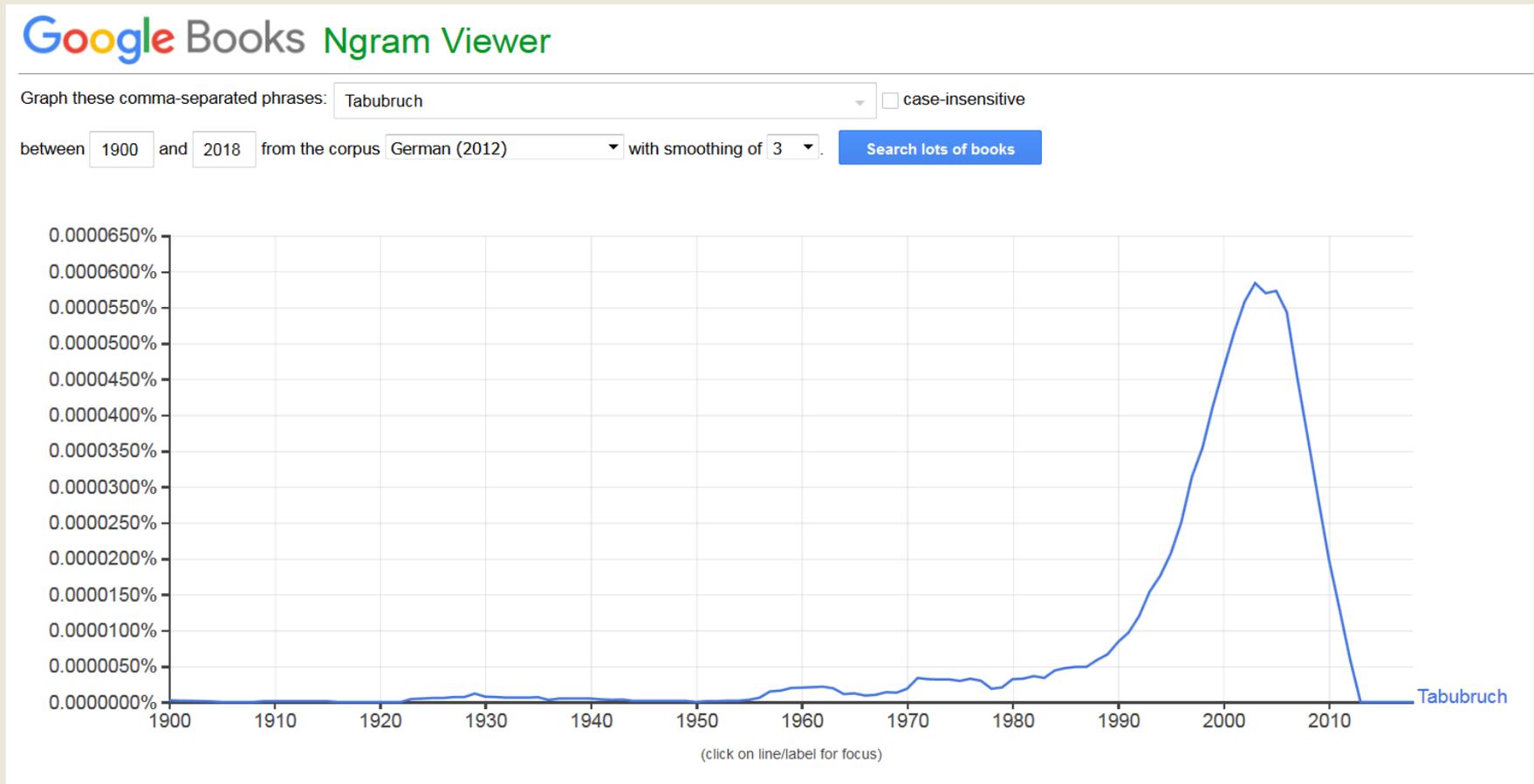
Worüber man spricht und worüber  
geschwiegen wird –

Tabu im Wandel der Medizingeschichte

PD Dr. Bettina Hitzer

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung  
(Berlin)

# Ergebnisse „Tabubruch“ (1900-2018)



2011



2011



2000



2017

Ekel – ein „heikles Thema“

Was passiert, wenn man darüber spricht?

Was passiert, wenn man darüber schweigt?

Gibt es einen Zusammenhang zwischen:

Schweigen / Reden und Stigmatisierung?

Martin Kirchner

Geheimer Medizinalrat und Professor der Charité  
(1910):

„Kranke mit weit vorgeschrittenem Krebs, Frauen mit Uteruskrebs, mit Brustkrebs und dergl., bei denen [...] die Krebsgeschwulst weiter fortschreitet und in Zerfall übergeht, sind für ihre Umgebung und für sich selbst eine Qual. Sie [...] können zuweilen kaum irgendwo untergebracht werden, weil der furchtbare Geruch, welchen sie verbreiten, ihren Aufenthalt in der Familie und in Krankenhäusern fast unmöglich macht.“

Prof. Dr. Kirchner, Ziele und Zwecke des Deutschen Zentralkomitees für Krebsforschung, in: Sonderabdruck: Zeitschrift für Krebsforschung 10, H. 1 (1910). BArch R 1501/111967, Bl. 19-21, Bl. 19.

Martha H., Patientin der Charité, 1942:

Es ist unerträglich, ...

„dass Leichtkranke mit Schwerkranken und Sterbenden zusammen liegen müssen, was bei der Besonderheit dieser schweren Krankheit durch den pestilenzartigen Geruch im letzten Stadium nicht dazu beiträgt, gesund zu werden. Ich habe nur mit nassem Taschentuch auf dem Gesicht einigermaßen schlafen können. Eine magenkranke Patientin neben mir erbrach des öfteren am Tage vor Ekel über den schlechten Geruch.“

Schreiben der ehemaligen Patientin der Geschwulstklinik der Charité Martha H. an den Reichsgesundheitsführer Dr. Conti. Kleinmachnow, den 22. Juli 1942. BArch R 4901/1341, Bl. 41-42.

Ferdinand Blumenthal,

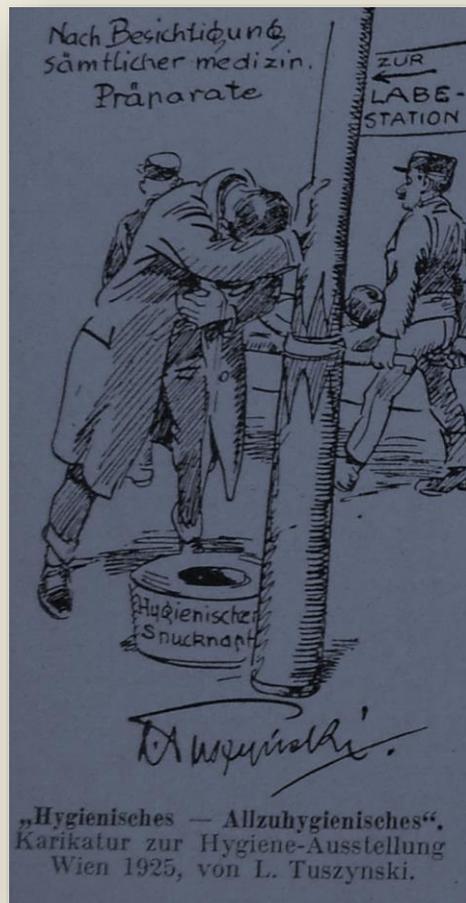
(kommissarischer) Direktor des Instituts für Krebsforschung an der  
Charité Berlin,  
an die Charité-Direktion (1924):

„Wenn diese Baracken geschlossen werden, so müssten die Kliniken diese 20 Krebskranken in ihre Räume übernehmen. Ich glaube, dass sie dazu nicht imstande und auch nicht geneigt sind, weil diese Kranken einen derartig unästhetischen Eindruck auf ihre Umgebung machen, insbesondere auch durch den Geruch, den sie verbreiten, dass die Säle, in die sie gelegt werden, nicht für andere Kranke benutzt werden können.“

Schreiben Ferdinand Blumenthals an die Charité-Direktion. Berlin, den 13.3.1924. HU-Archiv Charité-Direktion, 951, Bl. 174.

Eine Rhetorik des Ekels ...

... in den Früherkennungskampagnen der 1920er Jahre



Martin Vogel, Wie veranstaltet man hygienische Ausstellungen?, in: Hygienischer Wegweiser 1, 1 (1926), 1-361, 2.

Aurel Kolnai (1929)

Das Ekelhafte ...

„Erscheinungskreis der Fäulnis“

das „`Abfaulen bei lebendigem Leibe`“

„`ungewöhnliche` und wie übertriebene Äußerung, ‚Wucherung‘ von Leben (Geschwulst, Geschwür!), die zugleich schon in Verfall übergeht“

Aurel Kolnai, *Der Ekel*. In: *Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung*. Bd. 10 (1929), S. 515–569.

## Anweisung an Krankenschwestern (1958)

„Die Schwester darf weder irgendwelche Zeichen von Ekel erkennen lassen, noch jemals in Gegenwart des Kranken eine Bemerkung über den Geruch machen.“

Die Pflege des kranken Menschen, hg. von der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Schwesternverbände und der Deutschen Schwesternergemeinschaft e.V., Stuttgart: Kohlhammer 1958, S. 68.

Aus einem Interview mit einem Radiologen (2016)  
über die Behandlung einer krebserkrankten Frau in den 1970er Jahren:

„das war ein einziger Hilferuf an uns, eben sich nicht von ihr abzuwenden wegen dem Gestank, sondern eben mit ihr zu kommunizieren. Das Band, also ich hab dann geheult, sag ich Ihnen, als ich das Band gehört hab. War eine völlige Fehleinschätzung, ja, ich dachte, die wollte sich umbringen, aber die hat sich nur umbringen wollen wegen der Mitmenschen, um die nicht mehr zu belasten.“

Ist das Reden über ein vormaliges Tabu wie den Ekel  
gleichbedeutend mit Entstigmatisierung?

## **Erste Hälfte 20. Jahrhundert:**

Ekel ist legitim, denn das Ekelgefühl kennzeichnet das moralisch Verwerfliche

Ekelgefühle werden ausgesprochen

Prekäre Ausnahme Pflege: Überwindung des Ekels durch Mitgefühl

## **Nach 1945:**

Ekel als moralisches Tabu

Ekelgefühle sollen versteckt werden

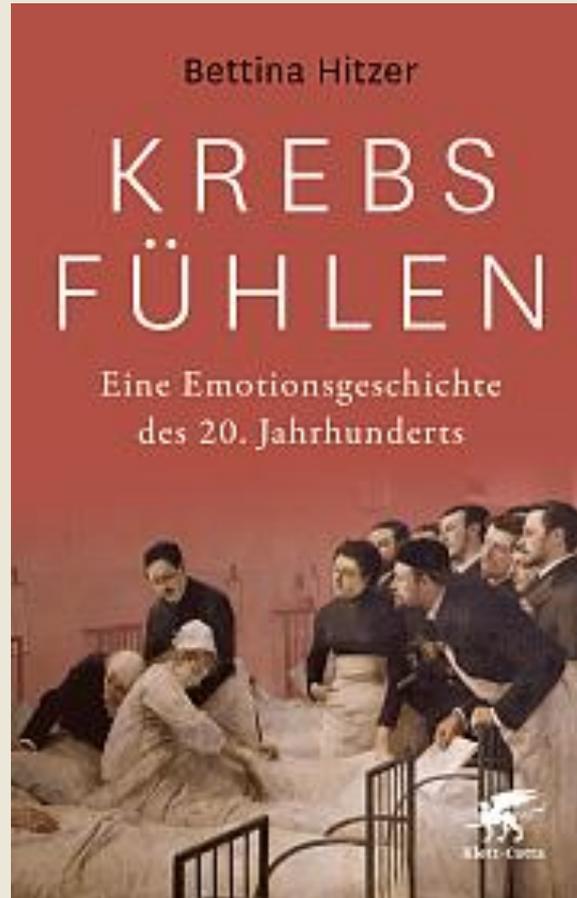
## **Ab ca. 1990er Jahre:**

Ekelgefühle sind „normal“

Überwindung / Management der Ekelgefühle durch konkrete Techniken

Wie wird *außerhalb* von Krankenhäusern und Pflegeheimen über das Verhältnis von Ekel und Moral gesprochen?

## Zum Weiterlesen:



Ab 25. Januar 2020  
im Verlag Klett-Cotta